

Emotionaler Abend auf dem Breitscheidplatz

LEICHTATHLETIK: Speerwurf-Europameisterin Christin Hussong aus Herschberg zu ihrem Titelgewinn, zum Feiernmarathon und über die Siegerehrung

VON MATTHIAS MÖLLER

BERLIN. Gestern Mittag kehrte zum ersten Mal wieder ein bisschen Ruhe ein. „Wir sind gerade gemütlich was Essen mit der Familie“, erzählt Speerwerferin Christin Hussong gut gelaunt am Telefon nach ihrem Gold-Coup vom Freitagabend bei den Europameisterschaften der Leichtathleten in Berlin. Dem Titelgewinn folgte ein stressiger Samstag – samt emotionaler Siegerehrung am späten Abend, die live im „Aktuellen Sportstudio“ des ZDF übertragen wurde.

„Heute hab' ich mal länger geschlafen, die Nacht davor war halt kurz“, lässt die Herschbergerin durchblicken, dass ihr Sieg mit der Weltklasse-Weite von 67,90 Meter ordentlich im Berliner Nachtleben gefeiert wurde. „Ich glaub', ich war um 4.30 Uhr im Bett, musste aber schon wieder früh raus“, erzählt sie lachend. Das ZDF wartete, danach die obligatorische Pressekonferenz im deutschen EM-Club, „ein bisschen stressig halt“. Erst am Nachmittag war dann wieder ein wenig Zeit für die Familie. Und ins Stadion wollte sie ja auch wieder noch, „unsere Diskus-Frauen gucken“. So wie gestern Abend den Stabhochsprung der Männerkonkurrenz.

„Der Wurf im ersten Versuch hat sich gleich sehr, sehr gut angefühlt“, sagt die 24-Jährige rückblickend aufs Finale am Freitag. Noch im Flug wusste sie, dass der Speer weit fliegt und riss schon die Arme hoch. „Im Stadion haben sie hinterher zum Teil gesagt, sie hatten das Gefühl, der kommt gar



Freude pur: Nie zuvor hat Christin Hussong direkt nach einem Wurf so sehr jubelt. FOTO: REUTERS

nicht mehr runter.“ Und sie habe sich in ihrer bisherigen Karriere auch noch nie so sehr gefreut direkt nach einem Versuch. „Ich hab' mich richtig gut eingeworfen und dann alles aus mir rausgeholt, was drin war.“ Sie habe ihre Chance genutzt; es sei eine Genugtuung gewesen, es hinzubekommen, die Top-Leistung zum Saisonhöhepunkt abzurufen.

Und dann war am Samstagabend ja noch die emotionale Siegerehrung



Die Siegerehrung am späten Samstagabend auf dem Berliner Breitscheidplatz: Europameisterin Christin Hussong (Mitte) mit Silbermedailleengewinnerin Nikola Ogrodnikova (links) aus Tschechien und der Drittplatzierten, Livieta Jasuniante aus Litauen. FOTO: DPA

auf dem Breitscheidplatz, mitten in Berlin, direkt neben der Gedächtniskirche. „Ob im Stadion oder draußen, beides hat seine Reize“, merkte Hussong zum Ort der Siegerehrung an. Es sei aber toll gewesen, durch das Spalier der Zuschauer in Richtung Bühne zu marschieren und die Fans abzuklatschen. Dass ihr schließlich mit Christina Obergföll, der Speerwurf-Weltmeisterin von 2013, eine ehemalige deutsche Teamkollegin höchst

selbst die Medaille umhängen würde, hatte sie nicht erwartet. „Meine Eltern haben das schon am Tag vorher gewusst, aber kein Sterbenswörtchen davon gesagt“, sagt sie schmunzelnd.

Dass die Siegerehrung sie emotional sehr angefasst hat, gibt sie unumwunden zu. „Da sind schon ein paar Tränen gelaufen. Hinterher beim Interview auf der Bühne war es dann fast noch schlimmer.“ Ihr sei da viel

durch den Kopf gegangen, die Höhe- und auch die Tiefpunkte einer schon langen Sportlerkarriere. Aber keine Frage, ob Stadion oder Breitscheidplatz: „Berlin ist ab jetzt auf jeden Fall eine meiner Lieblingsstädte.“ Ob und was für eine Prämie es für den EM-Titel gibt, wusste sie im Übrigen gar nicht und auf die Frage, ob sich mit irgendwas für ihren Coup selbst belohnt und sich was gönnt, antwortet sich schlicht: „Nö.“



Gewissheit: Die Goldmedaille ist sicher! Christin Hussong kann's noch nicht recht fassen. FOTO: REUTERS

Denn das Leben geht ja weiter. Heute geht's nach Hause, am Donnerstag schon ins Erzgebirge, wo sie tags darauf beim Meeting in Thum antritt. Der eigentlich für Ende August geplante Urlaub mit Freund Richard und dem Wohnmobil wird wohl auch nach hinten verschoben: Sie soll am 8./9. September noch für die Europaauswahl beim Continental-Cup im tschechischen Ostrava werfen.

Prätorianer im Schleudergang

FOOTBALL-OBERLIGA: 0:60-Schlappe der Pirmasenser vor 815 Zuschauern im Stadion Husterhöhe gegen Meister Kaiserslautern Pikes – „Brutal wenig Zeit“

VON BENJAMIN HAAG

PIRMASENS. Vom eine Woche zuvor besiegelten Abstieg ließen sich die Fans der Pirmasens Praetorians nicht schocken, mit 815 Besuchern im Stadion Husterhöhe wurde ein neuer Zuschauer-Vereinsrekord (bislang 850) aber knapp verpasst. Im Westpfalzderby der Football-Oberliga Rheinland-Pfalz/Saar gegen den Meister, die Kaiserslautern Pikes, setzte es gestern trotz größter Bemühungen der Pirmasenser ein deftiges 0:60 (0:7/0:24/0:14/0:15).

In der Halbzeit versuchte Offensive-Coordinator Patrick Niedenzu, diesmal auch auf dem Feld im Einsatz, sein Team aufzurichten. 0:31 lagen die Prätorianer da bereits im Hintertreffen. Die Köpfe gingen beim Heimteam merklich nach unten. Leidenschaftlich redete der Waldfischbacher auf seine Mannschaft ein. Vier Touchdowns, vier Extrapunkte und ein Field Goal mussten die Pirmasenser bis dahin schon hinnehmen. Es war mehr als ein Klassenunterschied. Pikes-Quarterback Trevor Renfrow und Running Back Dennis Folz hatten die Praetorians-Defensive im Schleudergang durcheinandergewirbelt. „Wir wussten schon zur Halbzeit, dass es hier nichts zu holen gibt“, stellte Praetorians-Headcoach Maurice Lauffer fest.

Im ersten Viertel sah das noch erträglich aus. Die 815 Zuschauer erlebten zwar kein Spiel auf Augenhöhe, doch hielt die Schuhstädter den



Alle Pirmasenser Angriffe misslingen: von links der mitspielende Headcoach Maurice Lauffer, Patrick Tiedtke und Quarterback Marius Schmenger, der von einem Lauterer bedrängt wird. FOTO: SEEBALD

Rückstand noch im Rahmen (0:7). Im zweiten Viertel allerdings wirkte die bis dahin ohnehin schon blasse Offensive der Praetorians gegen die schier

übermächtigen Pikes kopflos. Gleich dreimal feuerte Quarterback Marius Schmenger den Ball in die Arme des Gegners, war dabei aber auch stets

unter Druck und hatte die Wahl zwischen einem großen Raum- oder einem Ballverlust. „Ich wollte und konnte auch Risiko gehen. Wir hatten

nichts zu verlieren“, meinte Schmenger.

Einmal setzte sich Headcoach Lauffer durch, war auf dem Weg zum Touchdown, wurde aber von Lauterns Safety und Kicker mit GFL-Erfahrung, Junior Stevens, doch noch gestoppt. War die Pikes-Offensive auf dem Feld, hatten die Praetorians größte Schwierigkeiten, die Running Backs zu stoppen. An Aaron Blackmann hingen zum Teil drei Praetorians-Defensivspieler, bis sie diesen zu Boden gebracht hatten.

Und auch nach der Halbzeitpause ging es bei strahlendem Sonnenschein im gleichen Modus weiter. Archie Shemar ließ mit einer Drehung mehrere Pirmasenser Verteidiger ins Leere laufen und spazierte in des Gegners Endzone. Die Defensive der Hechte war nicht nur schneller, sondern stellte alle Räume zu, war hellwach bei den lang geworfenen Bällen von Quarterback Schmenger. Laufers Mannschaft blockte im Angriff die gegnerische Offensive unzureichend und brachte ihren Quarterback immer wieder in Bedrängnis. Schmenger: „Man hat hier brutal wenig Zeit. Kaiserslautern hat so viel Qualität.“

Die beste Szene der Praetorians im dritten Viertel entwickelte sich zum Bumerang. Schmenger passte zu Marquise Siler, der den Ball sieben Yards vor der Endzone fing. Touchdown? Fehlentscheidung! Denn die Pikes-Defensive machte ernst, brachte den Prätorianern gleich 13 Yards Raumverlust bei, als Schmenger wieder unter Bedrängnis gar nicht mehr wusste wohin, an-

schließend ins Leere warf und dann auch noch von Junior Stevens im vierten Versuch geblockt wurde.

„Wir wollten uns eigentlich schon früher schonen“, erzählte Felix Wittmann, der Headcoach der Pikes, nach dem einseitigen Match. Doch es gelang noch zwei weitere Touchdowns im Schlussviertel. Zum Abschluss sogar noch ein Trickspielzug, der zu einer Two-Point-Conversion und damit zum 60:0 führte.

Zur Sache: Laufer nicht mehr Trainer

Maurice Lauffer wird nächste Saison nicht mehr Headcoach der Pirmasens Praetorians sein. „Spieler und Trainer zusammen zu sein ist sehr schwer. Ich will mich auf eins hundertprozentig konzentrieren“, erklärte Laufer, der gestern im letzten Saisonheft in der Football-Oberliga noch die besten Aktionen beim Tabellenletzten hatte. Wer Nachfolger wird, sei noch nicht ganz klar. Laufer: „Die Gespräche sind weit vorangeschritten, aber in trockenen Tüchern ist noch nichts. Es soll aber bald etwas verkündet werden.“

Laufer wünscht sich für die Zukunft das Stadion Husterhöhe, wo die Praetorians gestern erstmals spielten, als ständige Heimstätte. „Wir können viel Publikum anlocken“, sagte er angesichts der 850 Zuschauer im eigentlich bedeutungslosen Spiel gestern gegen die Kaiserslautern Pikes. [benj]

Beim Laufen wird auch geplauscht

REPORTAGE: Pfälzer Felsenrund um Rodalben zieht 85 Teilnehmer aus ganz Deutschland an

VON MICHAEL ELIG

Am frühen Samstagmorgen begibt sich Hans Pertsch mit Sense im Gepäck vom Rodalber Hilschberghaus aus auf den Felsenwanderweg. Um 6 Uhr ist es noch angenehm kühl. Auf dem Felsenwanderweg treffen sich an diesem Tag Ultrastreckenläufer aus ganz Deutschland. 85 Laufverrückte im allerbesten Wortsinn starten bei der siebten Auflage des Pfälzer Felsenrunds. Und Pertsch sorgt mit der Sense dafür, dass auch jede Verpflegungsstelle gut erreichbar ist. Um 8 Uhr ist Start am Hilschberghaus, mit imposantem Blick, nahezu Vogelperspektive, auf die Gastgebetstadt.

Pertsch, Martin Kölsch und Rainer Empel sind die Initiatoren, unterstützt von einem Dutzend Helfern. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Organisator recht früh unterwegs ist. Ungewöhnlich ist die Tatsache, dass um 6 Uhr der Winzler Stefan Jung bereits anderthalb Stunden joggt. Mit Stirnlampe und nach einem starken Espresso – „erst mal muss der Motor

laufen“, sagt der 37-Jährige vor dem Start – macht er sich als Erster inmitten der Nacht um 4.30 Uhr auf den Rundweg. Als das übrige Starterfeld um acht Uhr losläuft, reißt sich der gebürtige Neunkirchner mit ein zur zweiten Runde. Zu diesem Zeitpunkt hat er bereits annähernd einen Marathon, genau sind es 40 Kilometer, gelaufen. „Ich bin extrem! Ich habe früher extrem viel geraucht, bis zu 50 Zigaretten pro Tag. Heute rauche ich nicht mehr, dafür laufe ich extrem“, beschreibt er sich.

Als die Helfer gegen 11.30 Uhr die zweite von vier Verpflegungsstellen am Bärenfels aufbauen, macht Jung für heute läuferisch Schluss. „60 Kilometer reichen“, sagt der 37-jährige Unternehmer, der den Rodalber Lauf als gute Vorbereitung für den Ultra-Trail in Grenoble am 24. August (169 Kilometer, 11.000 Höhenmeter) ansieht.

Derweil laufen die acht Ludwigshafener Charlotte und Roland Lambrecht, Sonja Herb, Susanne Winter, Alexander Rossbach, Clemens Weiß,

Kristina Stroh und Brigitta Hucklestein vorsichtig vom Felsmassiv am Bärenfels auf dem schmalen Singletail hinunter zur Verpflegungsstelle. Nach etwa 24 Kilometern haben sie ihr sportliches Tagesziel erreicht. „Wir laufen zurück zum Hilschberghaus und freuen uns, eine Schorle zu trinken“, artikulieren sie die Vorfreude auf „Pfälzer Rebensaft“.

Die allermeisten Starter laufen die rund 40 Kilometer lange Rundstrecke, auf der sie auch am Bruder-, Sau-, Zigeuner- und Karl-May-Felsen vorbeikommen, komplett zu Ende. Versorgt werden sie mit Obst, Getränken und Pizza. Finanzielles Interesse bei den Initiatoren: Fehlentscheidung. Für das Startgeld (sechs Euro) wird die Verpflegung gekauft.

Pertsch ist ab 8 Uhr teilweise auch joggend unterwegs. Der Eppenbrunner gehört ebenfalls zu den Lauf-Verrückten unserer Umgebung.

Einer der Ersten, die am Hilschberghaus ankommen, ist Markus Härter. Mit Camelbak, einer Art Trinkrucksack mit Trinkschlauch auf dem

Rücken, wie die meisten anderen Läufer auch, kommt er auch nach 40 Kilometern lächelnd an. „Einfach geil, genial“, lautet sein erster Kommentar zu dem besonderen Lauferlebnis. Auch der 37-Jährige aus Weingarten bei Ravensburg gehört der Ultra-Szene an, lief aber auch schon 2017 beim Pirmasenser Pfälzerwald-Marathon auf dem Podest.

Wettkampfnähe vermisst man nicht. Der Unterschied bei diesem Laufsportereignis zu Wettkämpfen zeigt sich vor allem darin, dass nicht nur vor und nach dem Lauf miteinander gesprochen wird, sondern auch während des Laufes. Die meisten von denen, die auf ihre Uhr sehen, verfolgen die Pulsfrequenz, nicht die Laufzeit. „Es gibt so viele größere und spektakulärere Läufe und trotzdem habt ihr in großer Anzahl wieder den Weg zu uns gefunden“, bedanken sich die Initiatoren bei den Läufern, die wiederum voll des Lobes darüber sind, dass sie an diesem Samstag bei optimalen äußeren Verhältnissen ein besonderes Lauferlebnis hatten.



Der Spaß steht ihnen ins Gesicht geschrieben: (von links) Susanne Winter und Alexander Rossbach aus Ludwigshafen-Maudach, Sonja Herb aus Böhl-iggelheim und die ebenfalls aus Maudach kommende Charlotte Lambrecht unweit des Bärenfelsens, etwa nach der Hälfte der Strecke. FOTO: ELIG